

Hat sie auch uns noch etwas zu geben? Viele Schriftstellen sind bloße, oft weithergeholte und im Text wenig oder nicht begründete Anwendungen. Dennoch bleibt der Reichtum der Gedankenwelt und das Auseinanderfalten eine Tat, die auch uns Nachgeborene tiefer in den religiösen Sinn der heiligen Texte einzuführen vermag. Es werden so aus der Erstausgabe dieser Postille auch mancherlei wissenschaftliche Anregungen für die Kommentierung ausgehen.

Den Schluß des wertvollen Bandes bildet die Neuedition der beiden Fragmente aus der Postille in Jeremias und Ezechiel durch die erfahrene Hand Ostlenders. Beide Fragmente sind auch erst seit kurzem entdeckt und von Meersseman bzw. P. Heusgen und H. Ostlender ediert worden. Das weitere Suchen in den Bibliotheken und anonymen Kommentaren hat leider kein neues Ergebnis gebracht. So kann das Fragment aus Jeremias nur nach Cod. 103/129 (saec. 15) der Seminarbibl. zu Brügge und der Ezechielkommentar aus Cod. 235 I (saec. 14 in.) der Erzbischöfl. Diözesanbibl. in Köln herausgegeben werden. Hier konnte die Autorschaft nicht durch Zitate aus Petrus de Prussia bestätigt werden, da die betreffenden Texte nicht zu den Fragmenten gehören. Jedoch ist die Sprach- und Interpretationsart ganz die Alberts. Im Apparat sind besonders auch die nun zugänglichen Parallelstellen aus dem Isaiaskommentar beige setzt. Auch sie weisen die Gleichheit der Ideen nach.

Ein ganz eingehendes Verzeichnis der zitierten Schriftstellen zeigt die ungeheure Bibelkenntnis Alberts. Die bloße Zahlenzitation (ohne Schrifttext) nimmt mit je drei Kolumnen in ausgedruckten Zeilen 26 Seiten (641-666) ein, wobei das VT naturgemäß wegen seiner Größe das NT noch überwiegt (641-661 bzw. 662-666). Es schließt sich an ein Verzeichnis der von Albert zitierten Autoren (669-673) — ich zählte 78! — und der von den Herausgebern sonst festgestellten Schriftsteller (673-677). Die Ausgabe beschließt ein reichhaltiges Sach- und Wortverzeichnis (678-683) — also ein Werk für Jahrhunderte von bleibendem Wert: aere perennius! Gewiß ist der Preis hoch — aber nicht zu hoch bei dieser ebenso erstklassigen Ausstattung wie Drucklegung. Man kann nur dringend empfehlen, den Kauf nicht zu lange hinauszuschieben, weil dann die Summe für mehrere Bände zu groß wird. Ohne dieses Werk wird bald keine große Bibliothek in der theologischen und philosophischen Geistesgeschichte arbeiten können.

H. Weisweiler S. J.

Arbeiten zur frühen Geschichte der Dominikaner und Franziskaner in England:

Hinnebusch, W. A., O. P., *The Early English Friars Preachers* (Diss. Hist., 14). gr. 8°, Roma 1951, Istituto Storico Domenicano. old

Moorman, J. R. H., *The Grey Friars in Cambridge 1225-1538*. gr. 8° (VIII und 277 S.) Cambridge 1952, University Press. X 60

1. Im 13. und 14. Jahrhundert spielen Franziskaner und Dominikaner eine beinahe entscheidende Rolle in der scholastischen Theologie und Philosophie. Und auch in den verschiedensten Zweigen der Seelsorge begegnet man immer wieder ihrem segensreichen Wirken. Eine umfassende Würdigung all dieser Tätigkeiten ist aber ohne genaue Kenntnis der treibenden Kräfte und auch der äußeren Lebensumstände nur schwer möglich. Ein Buch wie die hier zu besprechende Geschichte der englischen Dominikaner im 13. Jahrhundert von Hinnebusch ist daher für die Geschichte der Theologie, Philosophie und der Seelsorge von großem Interesse. Hatten doch die Dominikaner als einflußreiche Lehrer in Oxford und Cambridge und in den größeren Hausstudien und auch als Prediger eine sehr erfolgreiche Tätigkeit.

H. gibt auf Grund archivalischer und gedruckter Quellen in den ersten Kapiteln die äußere Geschichte der Gründung und ersten Entwicklung der zahlreichen Konvente. Es sind, abgesehen von den Häusern der Vikariate Irland und Schottland, bis 1300 über 50 Konvente. Könige, Bischöfe, Städte, Hochadel, reiches

Bürgertum wetteiferten miteinander als Gründer und Wohltäter. Aber den Hauptanteil, zumal was den Unterhalt angeht, hatte doch die christliche Wohltätigkeit des Volkes. Ein Gegenstück zu dem wertvollen Buch von A. R. Martin, *Franciscan Architecture in England*, 1936, ist das Kapitel über die ältere Dominikanerarchitektur in England. Das dem Buch von A. G. Little, *Franciscan History and Legend in English Mediaeval Art*, entsprechende Kapitel über Malerei und Skulptur konnte wohl aus Mangel an Vorarbeiten noch nicht geschrieben werden. Von allen Häusern und Kirchen sind fast nur Ruinen oder spärliche Reste geblieben. Die folgenden Kapitel bieten über das alltägliche und das geistige und geistliche Leben in den Häusern reichen Aufschluß. Im Gegensatz zu den Mönchsorden war für Priester und Studenten alles auf das apostolische Ziel der Predigt und des vorbereitenden Studiums hingerichtet; die Verpflichtung zur Handarbeit fehlte. In der Liturgie war die Komplet mit dem *Salve Regina* und der Prozession die mit größter Feierlichkeit gesungene Tagzeit, bei der niemand fehlen durfte. Nach H. lag der Grund für die hohe Bewertung gerade dieser Hore darin, daß so dem tagsüber beschäftigten Stadtvolk Gelegenheit geboten wurde, am kirchlichen Gottesdienst teilzunehmen. Zur Matutin und Laudes erhob man sich um Mitternacht oder bald nachher; diese Unterbrechung des Schlafes war eine harte Buße. Das geistliche Leben und Streben des Dominikaners faßt H. in die Worte: *Contemplare et contemplata aliis tradere.* Gebet, Gelübde, Liturgie, Regelbeobachtung, Predigt und Studium finden ihr Ziel in der Liebe zu Gott und in der geistlichen Förderung des Nächsten. Da sich gerade in der Auffassung der religiösen Armut die Verschiedenheit der Orden offenbart, kennzeichnet H. die Eigenart der dominikanischen Armut im Gegensatz zur franziskanischen dadurch, daß die Dominikaner des 13. Jahrhunderts Häuser und zu ihnen gehörige Grundstücke zu eigen besaßen. Andere Grundstücke durften sie allerdings nicht dauernd behalten und auch keine Renten erwerben. Der interessante Streit zwischen Pecham und Kilwardby und später zwischen Wilhelm de la Mare und Thomas von Sutton ist kurz beschrieben. Auch die Dominikaner führten ein sehr einfaches, ja hartes Leben und waren größtenteils auf Almosen angewiesen. Anlässlich der Erlaubtheit des Übertritts in einen strengeren Orden wurde die Frage, welcher Orden der strengere sei, jener des hl. Franz oder jener des hl. Dominikus, mehrfach erörtert.

Die letzten Kapitel sind der Predigtstätigkeit, dem lehrenden und schriftstellerischen Wirken sowie dem Anteil am kirchlichen und öffentlichen Leben Englands gewidmet. Sie sind auch für nicht englische Leser von besonderem Interesse. Die Predigt, und zwar vor allem die Darlegung der Glaubenslehre für Volk und Klerus, war die vorzüglichste Tätigkeit des Ordens; daher die Betonung einer gründlichen wissenschaftlichen und asketischen Vorbereitung und des Studiums auch in späteren Jahren. Eine auf einem Provinzialkapitel gehaltene Ansprache zeigt, welche Anforderung der Orden an seine Prediger stellte. Es gab zwei Klassen: die *praedicatores generales* — Thomas erhielt diesen Titel auf einem Kapitel in Neapel —; sie durften in der ganzen Provinz predigen, und die *praedicatores ordinarii*; ihr Wirkungskreis beschränkte sich auf den Bereich des Priorates. Erhaltene Predigten, Bibelkonkordanzen, Exempelbücher zeigen, welche Hilfsmittel gebraucht wurden. Wie großes Ansehen die englischen Dominikaner als Prediger und Beichtväter hatten, beweist der große Zulauf des Volkes und die Hochschätzung, deren sie sich bei den meisten Bischöfen erfreuten; der Tätigkeit, die Dominikaner als unmittelbare Helfer der Bischöfe ausübten, gehört ein eigenes Kapitel. Natürlich ergaben sich auch Mißhelligkeiten mit Pfarrklerus und anderen Mönchen, die sich benachteiligt fühlten.

Ein Ruhmesblatt für die englische Provinz ist die Tätigkeit, die ihre Söhne in Oxford, Cambridge und anderen größeren Konventen als Lehrer der Theologie und Schriftsteller ausübten. H. schildert eingehend das langsame Eindringen des aristotelisch gerichteten Thomismus in die ursprünglich mehr augustinisch gerichtete englische Dominikanerschule. Von einem Sieg des Thomismus in Oxford überhaupt kann keine Rede sein. Das verhinderte schon die blühende Franziskanerschule. H. beschreibt die Schwierigkeiten, die unter Kilwardby und Pecham entstanden. Er berücksichtigt vielleicht zu wenig die bedeutenden dogmatischen Bedenken, die

Pechams Verhalten mehr bestimmten als Ordensrivalitäten. Wie manche vor ihm übersieht H. den fundamentalen Unterschied zwischen Einheit der Lebensform und Einzigkeit der Form im Menschen und sagt deshalb, die Mehrheit der Formen sei nicht augustinisch. Richtig ist nur, daß die Lehre von der Mehrheit der *Lebensformen*, die aber auch in der älteren Schule durchaus nicht allgemein war, sich nicht auf Augustin berufen kann, eher auf Avencebol. Übrigens war dies nur einer der Differenzpunkte. Die englischen Dominikanerschriftsteller werden auf Grund der neueren Forschungen eingehend gewürdigt, besonders Fishacre, Simon von Henton, Kilwardby und vor allem Thomas von Sutton. Zu der ausführlichen Polemik gegen die Zuteilung des *Correctorium „Quare“* an Thomas Sutton anstatt an Richard Knapwell mögen hier zwei Bemerkungen genügen: 1. Knapwell kommt wegen der klaren „Lehrverschiedenheit“ (zumal in der Frage des Verbleibens der *dimensiones interminatae*) zwischen seinen echten Schriften und „Quare“ überhaupt nicht in Betracht (vgl. *Mélanges A. Pelzer* 443-446). Dies hat H. übersehen. Kommt aber dann nicht von vornherein Sutton in Frage? 2. Bei historischen Beweisen erlangt man in den einzelnen Beweismomenten selten absolute Gewißheit. Ein Dialektiker wird fast immer entgegenstehende Momente finden. Trotzdem kann die Summe der Indizien eine historische Gewißheit ergeben.

Die letzten Kapitel behandeln die Tätigkeit des Ordens im öffentlichen Leben und im Dienst Heinrichs III. und Edwards I. Hier treten besonders die Namen des Johannes von Darlington und des auch als Theologe und Provinzprior bekannten Wilhelm von Hothum hervor; dieser ist allerdings nicht identisch mit dem Artisten Guilelmus Hedunensis. Man wird mit dem Verf. bedauern, daß für manche Personen und Tätigkeiten die Quellen so spärlich fließen. Gleichwohl ist das Buch ein Ehrenkenndmal für das apostolische Arbeiten und Mühen des Ordens in England und zugleich eine reiche Quelle für die Geschichte der Theologie und der kirchlichen Kultur. Hervorgehoben sei noch die vorzügliche Bibliographie, die besonders für den kontinentalen Leser wertvoll ist. Sehr zu wünschen wäre eine Fortsetzung für die Zeit bis zur Unterdrückung durch Heinrich VIII.

2. Das für die Geschichte des *Franziskanerordens*, der mittelalterlichen Universität Cambridge und der Theologie gleich wertvolle Buch von *Moorman* ist in mancher Hinsicht ein Gegenstück zu dem Werk von Hinnebusch. Was der unvergeßliche Little für Oxford in seinen *The Grey Friars in Oxford* und all den anderen Publikationen für die erste Universität Englands geleistet hat, geschieht hier für Cambridge. Es stand zwar im 13. und 14. Jahrhundert hinter Oxford zurück, aber immerhin zog es aus aller Welt Studenten und Lehrer an sich. Und auch hier haben Franziskaner und Dominikaner hervorragenden Anteil an dieser Blüte. Das Werk von M. beruht auf umfassender Kenntnis der Archivalien, zumal der Episkopalregister, und der einschlägigen Spezialliteratur. Auch völlig neue Einsichten werden geboten, so der Bericht über den Streit der Mendikanten mit der Universität 1303-1306 nach einer Durham-Hs und der Bericht über Einnahmen des Hauses aus einer Hs des Caius College in Cambridge. Die Franziskaner kamen sehr wahrscheinlich schon 1225, ein Jahr nach der Landung in Dover, nach Cambridge, dessen Universität in den ersten Anfängen war. Fast 40 Jahre lebten sie in äußerster Armut in der ehemaligen Judensynagoge. Erst 1267 gelang es, mit Hilfe der Bürgerschaft ein größeres Haus zu errichten, von dem nur einige Steinblöcke geblieben sind. Aber schon früher nahmen Lektoren ihre Tätigkeit auf, die sich im Rahmen der Universität bis zur Aufhebung des Klosters durch Heinrich VIII. vollzog. Bedeutende Lehrer, wie Thomas Bungay, Roger Marston, Richard Conington und die erst in neuerer Zeit bekannt gewordenen Heinrich von Costesey und Johannes von Walsham, zierten die Schule des Ordens. M. hat die Namen der Kustoden — Cambridge war von altersher eine der drei Kustodien der englischen Provinz —, der Guardiane, Vikare und Lektoren gesammelt. Im Anhang wird ein Verzeichnis aller noch bekannten Insassen des Konvents gegeben, das wegen der noch erreichbaren Daten und Literaturangaben von großem Wert ist. Auch in Cambridge gab es wie anderswo ob der Privilegien der Mendikanten mancherlei Reibungen mit Universität und Weltklerus, die jedoch, abgesehen von den Streitigkeiten in den Jahren 1303-1306 über Vorrechte betreffs der

Universitätspredigten und Ausnahmen von den Beschlüssen der Congregatio und später wegen der Beichtprivilegien und des Begräbnisrechtes, im allgemeinen ruhig verließen. Andere Kapitel über die ökonomischen Verhältnisse, Größe und Herkunft der zum Unterhalt nötigen Einkünfte, über Seelsorge und Verkehr mit dem Volke erlauben eine gewisse Einsicht in die äußere Lage und die apostolische Tätigkeit. Leider fließen die Quellen für das innere Leben, die caritative Tätigkeit, die Seelsorge bei der Universitätsjugend äußerst spärlich. Vielleicht läßt sich nach einer Durchforschung der Predigt-, Exempla- und populären Literatur noch manches nachtragen. Wir dürfen uns freuen, eine so treffliche Hilfe für die Geschichte der englischen Franziskaner und ihrer Lehrtätigkeit erhalten zu haben.

Es sei die eine oder andere Bemerkung angefügt. Wenn reichlich hundert Jahre nach der Verordnung des Generalkapitels von 1260 noch in einer Hs des Caius College ein so genaues Verzeichnis der Einnahmen durch Almosen und Legate sich findet, so scheint mir dies ein Zeichen für die Beobachtung des Dekrets. Natürlich waren solche auf Pergamentstreifen geschriebene Angaben mehr als anderes der Zerstörung ausgesetzt. Daher das Fehlen anderer Zeugnisse. In betreff der Gaben und Legate für einzelne Brüder ist zu beachten, daß ihnen nur der einstweilige Gebrauch gestattet wurde; Eigentümer wurden sie kraft des Gelübdes niemals. Der beständige Aufenthaltswechsel der jüngeren Mitglieder erklärt sich einfach. Bis in die neueste Zeit waren im Orden wegen der Schwierigkeit des Unterhalts einer großen Zahl von Studierenden die Studien auf mehrere Konvente verteilt. Ein Studienaufenthalt des Duns Scotus ist möglich, aber durch nichts bewiesen (173), ebensowenig eine Lehrtätigkeit des Roger Marston in Paris. Wichtige Ergänzungen zu den Hss der Magistri hat V. Doucet aus den reichen Verzeichnissen von Quaracchi gebracht (Besprechung im ArchFrancHist 46 [1953] 105-109); für Costeshey ist Miss Smalley, *The Study of the Bible in the Middle Ages*, Oxford 1952, zu vergleichen, für Conington Greg 18 (1937) 294-309. Einige Ergänzungen finden sich in meinem Aufsatz: *Die Quästionen des Johannes von Walsham O.F.M., Ein Beitrag zur Erforschung der Franziskanerschule in Cambridge* (FranzStud 34 [1952] 129-146).

Fr. Pelster S. J.